

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 122.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Vamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 125.

Samstag, 5. Juni. — Morgen: Norbert. Montag: Infretia.

1869.

Das böse Gewissen.

Die slovenische Presse und die ihr assoziierten Organe in Wien und Prag ergehen sich aus Anlaß der von der liberalen Presse gebrachten Enthüllungen über die jüngsten Bauernattaken in einem Wust von Lügen und Verdächtigungen, deren Widerlegung bei der Unzugänglichkeit unserer Gegner für Vernunftgründe um so mehr überflüssig erscheint, da jeder besonnene Beobachter der heimischen Zustände ohnehin schon über die ganze Angelegenheit ins klare gekommen ist. Doch spiegelt sich sowohl in der erheuchelten Ruhe, als in den Wuthausbrüchen der Gegner die kaum zu verbergende Unruhe des Bewußtseins der schlimmen Saat ihrer Lehren ab.

Es gibt Personen, die von dem Damoklesschwert einer ihnen bevorstehenden Untersuchung bedroht, sich in eine erdichtete, ihnen konvenirende Situation hineinlegen, um alle Schuld ihrer bösen That auf fremde Schultern zu überwälzen. In einer ähnlichen Lage befinden sich auch die Besteller jener Lügenartikel.

In den Laibacher Journalen, mit Ausnahme eines verkommenen journalistischen Gamins, treten sie mit der Fälschung von Thatfachen behutsamer auf, denn würden sie hier der offenkundigen Wahrheit gar zu schamlos ins Antlitz schlagen, so kämen sie noch bei dem Reste ihrer Anhänger um allen Kredit. Sie denken jedoch anderwärts gläubige Leser zu finden, die mit den hiesigen Verhältnissen un vertraut, über die Situation getäuscht werden können. Ihre Lügenfabrikate werden daher entfernteren Brutstätten zugesendet, um von dort wieder ins Land importirt und als anderwärts approbirte, glaubwürdige Berichte von Augenzeugen gegen die Angabe der liberalen Presse ins Treffen geführt zu werden.

Doch bei all dem gibt sich in jenen Fabrikaten das Gefühl der Unsicherheit und Besorgniß kund. Mit Bangen blicken die moralischen Urheber des Attentates auf das Resultat der im Zuge befindlichen Untersuchung. Daher sehnt sich das freisinnige (?) Marburger Blatt „Slovenski Narod“ nach dem Belagerungszustande, nur damit die Durchführung des Prozesses dem ordentlichen Richter entzogen und zur summarischen Behandlung in die Hände von Richtern, die mit den Lokalverhältnissen weniger vertraut sind, gelegt werde. Also ein Appell an die „fremde Ferse.“ Ja jenes Blatt ist gegen die Urtheile heimischer Richter so empfindlich, daß es zur Vermeidung jedes Scheines einer Parteinahme ihnen den Rath ertheilt, es möge der Fall vor einem fremden Gerichtshofe verhandelt werden, da es denn doch möglich ist, daß der eine oder der andere der Richter einen Sohn hat, der vielleicht dem Turnvereine angehört. Da das räuberische Attentat auf dem Jantichberge zu offenkundig ist, um entschuldigt werden zu können, so findet man es für gut, die verführten Bauern mit den Ausdrücken des Bedauerns als der Strenge des Gesetzes verfallen zu bezeichnen, während man für die Angreifer in Josefsthal und für die Ruhestörer in Laibach den Schein einer rechtlichen That in Anspruch nimmt.

Doch in unbewachten Momenten wird das eigene Geständniß der Schuld ausgesprochen. Was mochte wohl „Slovenski Narod“ gedacht haben als er sagte: Die Jantichbergaffaire könnte unheilbringend, ja verderbend für die ganze slovenische Zukunft werden? Vor kurzem noch sprach jenes Blatt in seinem Tabarrausche von einer „höheren slovenischen Politik, die einen Programmpunkt der Regierung bilden müsse,“ nunmehr soll ein übermüthiges Attentat krainischer Bauern die ganze Zukunft Sloveniens mit dem Verderben bedrohen? Ein bedauernswerthes

Land wohl, dessen Existenz durch Bauernknüttel in Frage gestellt wird!

Man könnte auf alle jene Beschönigungsversuche und Lügenfabrikate in Kürze damit antworten: Entweder handelt der Landmann aus eigenem Impulse, ohne Aufreizung von anderwärts, dann ist die Behauptung der Volksführer unwahr, daß das Volk jene Reize besitze, von der sie ihm so viel vorgeschwätzt haben, dann trifft die Verantwortlichkeit für solche Verwilderung des Volkes eben diejenigen, deren Lehren solchen Rückschritt in der Volksbildung herbeigeführt haben. War jedoch der Bauer nur das blinde Werkzeug jener brutalen That, dann ist das Ereigniß allerdings ein verhängnißvolles, zwar nicht für die slovenische Zukunft, wohl aber für die Zukunft der Führer, indem es die höchste Zeit ist, einem verbrecherischen Treiben, welches die leichte Lenkbarkeit und Unwissenheit des Landvolkes für egoistische Zwecke in der gewissenlosesten Weise mißbraucht, ein gebietendes „Halt“ zuzurufen.

Eine Stimme aus der Steiermark.

Bei der am 30. v. M. stattgehabten Versammlung verfassungstreuer Steiermärker in Windisch-Feistritz hat namentlich die von Herrn Prof. Marek aus Cilli gehaltene Rede außerordentlichen Beifall gefunden. Dieselbe behandelt einige bei uns gegenwärtig auf der Tagesordnung stehende Fragen in gediegener und ruhiger Form und verdient die Aufmerksamkeit besonnener Vaterlandsfreunde in hohem Grade. Wir veröffentlichen deshalb diese Rede ihrem vollen Wortlaute nach; sie lautet:

Meine Herren! Wir sind in dieser freundlichen, verfassungstreuen Stadt zusammengekommen, um uns wechselseitig kennen zu lernen, um uns zu einigen, um mit geeinten Kräften unsere Zwecke

Feuilleton.

Krainische Kulturzustände im vorigen Jahrhunderte.

I.

Die krainischen Geschichtsquellen enthalten viele zerstreute Goldkörner für eine Kulturgeschichte des Landes, leider hat man ihnen bisher zu wenig Beachtung geschenkt. Auch Krain hat eine Geschichte geistiger Kämpfe aufzuweisen, in denen den edelsten Kulturbestrebungen der jeweiligen Zeitströmung der Boden Schritt für Schritt streitig gemacht wurde.

Besonders lehrreich für unsere Zeit ist die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welche durch Maria Theresias menschenfreundliche Intentionen zur Hebung der Volksbildung in Oesterreich eingeleitet und mit den tiefingreifenden josephinischen Reformen abgeschlossen wurde.

Zu jener Zeit lebte in Krain der bekannte Naturforscher Valthasar Hacquet. Seine naturgeschichtlichen Werke über Krain werden noch heute in der wissenschaftlichen Welt mit Achtung genannt, sie enthalten für den Fachmann ein reiches Material gediegener Beobachtungen aus allen drei

Naturreichen, außerdem ist in ihnen eine Fülle treffender Bemerkungen über den Volkscharakter und die Bildungszustände jener Zeit niedergelegt.

Hacquet war ein klar blickender Naturforscher, ein praktische Tendenzen mit Beharrlichkeit verfolgender Realist, er verdient auch einen Ehrenplatz in der Geschichte des Landes als Vorkämpfer des geistigen Fortschrittes zu einer Zeit, da nach mehr als hundertjähriger Nacht die ersten Strahlen der Volksaufklärung in unser Land hineindämmerten und nach langer Lethargie abermals die Regungen eines beginnenden Kampfes gegen den geistigen Druck sich geltend machten.

Hacquet war ein Franzose von Geburt, er be ruht sich in seinen Werken einige male auf diesen Umstand zur Konstatirung seiner völlig unparteiischen Stellung bei Beurtheilung der hiesigen Zustände.

Obwohl Kosmopolit in seiner Weltanschauung, besaß er ein feines Verständniß für die Nuancirungen des Volkslebens der verschiedenen slavischen Stämme, unter denen er gelebt, deren Sprache, Sitten und Gebräuche er mit Eifer studirt hatte. Seine ethnographischen Schilderungen der Südslaven gehören zu den besten Leistungen in diesem Fache, sie sind ferne von jeder nationalen Gehässigkeit, und doch entlud sich über diesen Mann, der die volle

Kraft eines zwanzigjährigen Wirkens dem Lande Krain gewidmet hat, die volle fanatische Wuth der Merikalen seiner Zeit.

Hacquet war durch Vermittelung von Swietens, des Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia, nach Krain gekommen. Dieser benützte seinen Einfluß bei Hofe, um durch Anstellung gebildeter junger Aerzte, die sich zugleich mit Naturwissenschaften beschäftigten, in den verschiedenen Theilen der Monarchie eine von der Wissenschaft ausgehende Propaganda für Licht und Wahrheit zu gründen.

So kam durch van Swietens Gönnerschaft Anton Scopoli, der später berühmt gewordene Verfasser der Flora Krains, als Gewerksarzt in die Bergstadt Idria. Nach Scopolis Berufung auf die Bergakademie nach Schminitz folgte ihm Hacquet in der gleichen Stellung nach. An dem ärarischen Werke in Idria waren tüchtige Bergbeamte angestellt, welche dieses Bergwerk zu einem Musterbaue zu heben verstanden. Im Jahre 1780 kam Hacquet von Idria nach Laibach, wo er die Lehrkanzel der Anatomie und Chirurgie am Liceum inne hatte; in den Ferienmonaten jeden Jahres unternahm er seine wissenschaftlichen Vereisungen des Landes, auch als Sekretär der unter Maria Theresia gegründeten krainischen Ackerbaugesellschaft

verfolgen zu können. Wir brachten, meine Herren, auch den Wunsch mit, eine Verständigung und Einigung mit unseren Landsleuten, den Slovenen anzubahnen. Ich komme aus einer Stadt, die durch die Nationalhegen vielfach berührt wird, und darum habe ich mir die slovenischen Frage zum Gegenstande der Besprechung gewählt. Hätten wir es nur mit dem slovenischen Volke als solchem zu thun, dann wäre die Einigung bald erzielt. Das biedere, strebsame Volk der Slovenen des steirischen Unterlandes wünscht Frieden und Ruhe, es wünscht eine Erleichterung der auf ihm lastenden Steuerlast, es wünscht eine Hebung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, es wünscht überhaupt eine Förderung seines geistigen und materiellen Wohles. Diese Wünsche des slovenischen Volkes sind auch unsere Wünsche, und wo sich die Wünsche so begegnen, da ist die Versöhnung bald vollbracht, da ist die Hand schnell gerichtet. Lassen Sie uns nach der Erreichung dieses Zieles, nach der Realisirung dieser Wünsche streben, und wir haben das slovenische Volk hinter uns, wir haben es mit uns. Anders verhält sich die Sache, wenn wir auf das Häuflein von Männern sehen, die an der Spitze der künstlichen Bewegung stehen, die dieselbe anregen und leiten und dann im Namen des slovenischen Volkes sprechen. Die haben viel größere Wünsche und ich fürchte nur zu sehr, daß sie selbst beim besten Willen und wenn selbst Opfer gebracht würden, nie ganz befriedigt werden können. Weil wir diese Herren bei dem Versöhnungswerke auch berücksichtigen müssen, so ist es notwendig, ihre Forderungen streng ins Auge zu fassen, um die Grenze bestimmen zu können, über welche hinaus es keine Konzession gibt. Das erste, was immer und immer betont wird, ist die Gleichstellung beider Nationalitäten. Die Gleichstellung der Nationalitäten ist das Grundprinzip eines freien Staates. Ein freier Staat kann nicht eine Nationalität begünstigen und die andere unterdrücken. Hier begegnen wir einer gerechten Forderung der Slovenen, nur meinen wir, daß die Gleichstellung der Nationalitäten in Rechten und Pflichten in Oesterreich bereits eine Thatsache sei, was unsere Gegner nicht zugeben, da sie die Gleichstellung immer wieder betonen. Es muß also etwas geben, worin wir ihnen begünstigt erscheinen, und dies ist nicht schwer zu bestimmen. Es ist die Führerschaft, die in den Händen der Deutschen liegt. Diese hat den Deutschen nicht das Gesetz gegeben, diese kann ihnen auch kein Gesetz nehmen, sie beruht auf der überlegenen Bildung der Deutschen, und da gibt es keinen anderen Ausweg, als den Führern der Slovenen zuzurufen, sie mögen ihr Volk aneifern, den Deutschen nachzustreben und sich die Bildung anzu-

eignen, statt demselben Abneigung gegen dieselbe einzufößen, und dann sind wir gleichgestellt.

Die zweite Forderung betrifft die Einführung der slovenischen Sprache im Amte und in der Schule. Was die Einführung der slovenischen Sprache im Amte anbelangt, so kann ich nicht genau bestimmen, wie weit dieser gerechten Forderung der Slovenen entsprochen wurde; doch setze ich voraus, daß eine freisinnige Regierung alles gethan hat, um dieser Forderung nach den gegebenen Verhältnissen gerecht zu werden. Leichter kann ich über die Einführung der slovenischen Sprache in der Schule sprechen, da bin ich zu Hause. Alle Landschulen sind, wo nur immer die Landgemeinden es verlangten, slovenisch eingerichtet; hier ist also der Forderung der Slovenen ganz entsprochen. In den Mittelschulen wird die slovenische Sprache seit dem Jahre 1849, also durch volle 20 Jahre, in wenigstens zwei wöchentlichen Lehrstunden gelehrt, auch ist die slovenische Sprache ein Gegenstand der Maturitätsprüfung, und dabei wird es vorläufig bleiben müssen. Ich will der slovenischen Sprache ihre Zukunft nicht absprechen. Ich ehre und achte das Vorwärtstreben eines jeden Volkes, umso mehr also das unserer Landsleute, der Slovenen. Die slovenische Sprache ist eben bei den Anfängen einer Kultursprache angelangt, sie besitzt keine Literatur, keinen Lehrapparat. Die sofortige Einführung der slovenischen Sprache als Unterrichtssprache würde einen ungeheueren Rückschritt zur Folge haben, der im Namen der Bildung verhütet werden muß. Es bleibt den Slovenen unbenommen, vorwärts zu streben, eine Literatur, einen Lehrapparat zu schaffen, und ist der da, dann mögen die Slovenen mit ihrer Forderung hervortreten, und ich zweifle gar nicht, daß eine gerechte Regierung ihren Ansprüchen genügen wird. Dann wird es an dem Lande und am Staate sein, etwas mehr für den Unterricht zu thun, als es bis jetzt der Fall war. Dann müssen an den Orten, wo eine gemischte Bevölkerung lebt, entweder selbständige slovenische Lehranstalten errichtet werden, oder es müssen an den bestehenden deutschen Lehranstalten Parallellassen mit slovenischer Unterrichtssprache errichtet werden, damit ein jeder in der Sprache unterrichtet werden kann, in der es ihm erwünscht und nützlich erscheint. Jener Vorschlag, einen Gegenstand in der deutschen und einen anderen in der slovenischen Sprache vorzutragen, ist praktisch unausführbar und enthält einen furchtbaren Zwang für beide Nationalitäten. Denn wie kommt, wenn einmal eine strenge Scheidung stattfinden soll, der Deutsche dazu, einen Gegenstand in der slovenischen Sprache, und der Slovane, einen Gegenstand in der deutschen Sprache lernen zu müssen?

Die dritte Forderung ist die Trennung des südlichen Theiles von dem nördlichen. In diesem Punkte gibt es keine Konzession; da haben wir ein „non possumus“, starrer und unbeugjamer als jenes der Kurie in Rom. Dadurch würden die Lebensadern der herrlichen Provinz entzwei geschnitten werden, und da müssen wir schon darüber wachen, daß die schönen Worte:

„Hoch vom Dachstein an, wo der Kar noch haust,
Bis in's Wendland am Bett' der Save,
Vom Alpenthal an, das die Mürz durchbranst,
Bis in's Nebenland, im Thal der Drave,
Dieses schöne Land ist mein Steierland,
Ist mein liebes, theures Heimatland,“

ewig wahr bleiben. Darum ein „Hoch“ unserem theuern herrlichen Heimatlande, der ewig grünen Steiermark!

Politische Rundschau.

Kaisbach, 5. Juni.

Wie das „N. W. Z.“ hört, soll sich für den Reichskriegsminister die Nothwendigkeit herausgestellt haben, pro 1869 einen Nachtragsskredit von circa 5 Mill. beanspruchen zu müssen. Die größte Quote dieses Defizits soll auf Rechnung einer mangelhaften Präliminirung der Kosten für Verpflegungsartikel und Menage zu setzen sein.

Das deutsche Zollparlament wurde durch den Präsidenten des Bundeskanzleramtes von Delbrück (Bismarck leidet bekanntlich wieder an den Nerven) am 3. Juni in Berlin eröffnet.

Der norddeutsche Reichstag genehmigte den zwischen dem norddeutschen Bunde und Baden abgeschlossenen Vertrag, womit den betreffenden Unterthanen die Bewilligung erteilt wird, den Militärdienst entweder in der Bundesarmee oder in der badischen zu leisten. Dementselben erklärte, das bestimmte und entschlossene Vorgehen Badens werde dazu beitragen, die nationalen Elemente in den übrigen Südstaaten zu kräftigen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— Der Landespräsident Herr v. Conrad ist mit dem heutigen Schnellzuge nach Wien abgereist.

— (Todesfall.) Gestern früh starb nach langem Leiden der hiesige Handelsmann Herr J. M. Marinschek. Derselbe war als ein sehr strebsamer, intelligenter Kaufmann bekannt und der hiesige Handelsstand verlor in ihm eines seiner tüchtigsten Mitglieder. Herr Marinschek hinterläßt drei unmündige Kinder.

erwarb er sich große Verdienste um die Hebung der einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweige.

Im Jahre 1788 verließ er Krain, um in Lemberg die Vehrkanzel der Naturgeschichte zu übernehmen. Mit vieler Bitterkeit spricht er sich in einem seiner Werke über die vielen Hindernisse aus, welche seinen Bestrebungen für die Aufklärung des Volkes in Krain entgegengestellt wurden.

Mögen auch die Farben zu diesem Gemälde vielleicht zu düster aufgetragen sein, so gelten doch seine Vorwürfe nicht dem Volke, sondern den Feinden jedweden Fortschrittes, die nur bei einer in geistiger Abhängigkeit erhaltenen willenlosen Volksmasse sich wohl fühlen.

Aus dem langen Register seiner bittersten Klagen wollen wir nur auszugsweise einiges wiedergeben: „Nicht genug, — schreibt Jacquet — daß ich zum Wohle des Staates mein bishen Vermögen und Kräfte aufgeopfert habe, ich fand auch noch zum Lohn in diesem Lande nichts als Verachtung, ja, besser zu sagen, Verachtung war meine Belohnung, und darauf folgten, wie gewöhnlich, tausend Hindernisse, sowohl von Seite der Chefs selbst, welche entweder Hohlköpfe oder gar Bigotte waren, als auch vom größten Theile des übrigen Publikums aus Mangel an guter Erziehung. Doch

dies betraf nicht allein die Naturgeschichte, sondern auch das anatomische und zootomische Fach, das ich bearbeitete, und so ist es eben dem für das Land unsterblichen Historiografen Valvasor nicht besser ergangen, der all sein Vermögen, obgleich sich der Adel damals auszeichnete, denn auch ohne Dank, wie man es noch heutzutage hört, aufopfert; so ist es dem fleißigen Geografen Florianschitsch, so dem berühmten und unermüdeten Naturforscher Scopoli ergangen, wie letzterer es mit seinen eigenen Worten in der Vorrede zu seiner Flora Krains angibt, wo er von den tausend Bedrücknissen, die er in Idria zu erdulden hatte, spricht.“

Jacquet führt zu Steuer der Wahrheit jener Klage Scopolis folgendes Ergebnis an: „Als Scopoli seine erste Schrift über „das Idrianer Quecksilber“ herausgab, wurde zu Idria, in seinem damaligen Wohnorte, wo er als Arzt angestellt war, das Titelblatt dieses herausgegebenen Werkes, durch Anstiften der dort so unwissenden Geistlichkeit, welche sich mit ihren anklagenden Lastern darin bescrieben und getrossen glaubte, durch das gemeine Volk an die Schandsäule gehetzt, und so — fährt Jacquet fort — ging es mir nicht viel besser während der sieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes,

wo ich stets mit den schwarzen Rößen, Mönchen und dem unwissenden Publikum wegen Aufklärung in Konflikt lebte. Alle drei Parteien suchten Empörungen wider mich anzustiften. Die Mönche tobten öffentlich in den Kirchen gegen mein Betragen, um dem Volke das Gehirn zu verrücken und es wider mich recht christgeistlich aufzuwiegeln, ja sie brachten es bei dem Fürstbischöfe in G. . . und seinem präsidirenden Weihbischöfe in E. . . so weit, daß sie mich für einen Ketzer, nichts mehr und nichts weniger, hielten; worauf das Bergersonale, durch Aufrufe angeeifert, Deputirte an die Monarchin abschickte. Allein für das Wohlsein des Staates ließ ich es auf alles andere eher ankommen, als daß ich meine Gesinnung änderte; ich überwand dennoch mit der Zeit, zu Anfang mit der Unterstützung eines für die Welt nur zu früh verstorbenen großen Gerhart van Swieten, meine Gegner und lehrte sie anders denken.

Indessen ging es mir nicht viel besser in der Hauptstadt des Landes, wo ich als öffentlicher Lehrer stand und Gelegenheit hatte, für die gute Sache der Aufklärung zu streiten. Je mehr Fleiß ich in meinem Amt anwendete, und solchen von meinen Schülern forderte, desto mehr wurden mir Hindernisse gesetzt, ja sogar von der Kaisbacher Barbier-

— (Ein Mahnruf) an die Gemeindevorstände auf dem flachen Lande wird von Seite des krainischen Landesausschusses demnächst erscheinen, worin das Landvolk zur Einhaltung des gesetzlichen Weges, zur Vermeidung jeder Gewaltthätigkeit, zum anständigen Benehmen gegen jedermann, sei er auch kein Nationaler, und möge er auch eine andere Sprache sprechen oder einen städtischen Rock tragen, mit allem Ernste aufgefordert wird.

— (Die Bades- und Schwimmschulanstalt in der Laibach) ist von der Laibacher Schwimmgemeinschaft auch dieses Jahr wieder hergerichtet worden und mit heutigem Tage eröffnet. Das Abonnement für die ganze Saison beträgt für Schwimmer 4 Gulden, für solche, die Schwimmunterricht genießen wollen, 6 Gulden.

— (Beim Konzert im Sterngarten) morgen Abend kommen u. a. zur Aufführung: Potpourri: „Die vier Jahreszeiten“ von Schantl; Divertissement aus „Don Sebastian“ von Donizetti; Walzer: „Wein, Wein und Gesang“ von Strauß; Violin-Solo aus „Traviata“ von Alard; „Stadtparade-Polka“ von Schantl.

— (An der Wuthkrankheit) verstarb gestern Abends der unglückliche Landmann von Sclape nächst Josefsthal, dessen wir im gestrigen Blatte erwähnten. Dieser neueste Fall ausgebrochener Wuthkrankheit in der nächsten Umgebung Laibachs rechtfertigt vollkommen die strenge Handhabung der Polizeimagregeln von Seite der städtischen Behörde bei Fällen wuthverdächtiger Hunde, und fordert auch die zahlreichen Hundebesitzer zur genauen Beaufsichtigung ihrer Hunde dringendst auf.

— (Der Taborbeschluss wegen durchgehenden slovenischer Amtirung in allen Kanzleien Sloveniens) wird vom Landvolke bereits praktisch ausgeübt, jedoch, wie aus folgenden zwei Fällen erhellt, im geradezu widersprechenden Sinne. So kam dieser Tage ein krainischer Bauer, etwas vom Weine erhit, mit einer deutschen gerichtlichen Erledigung in der Hand, worin eine Tagelohn wegen Bezahlung einer Schuld ausgeschrieben war, in eine hiesige Advokatenkanzlei mit dem Rufe: „Preklet, jost sem Sloven!“ (Verflucht, ich bin ein Slovene), wobei er den gerichtlichen Bescheid den anwesenden Herren zu Füßen warf. Man wies ihm die Thüre, mit der Bedeutung, er möge im nüchternen Zustande wieder kommen. Einige Minuten später kehrte er polternd zurück, ein Bettelchen vorweisend, worauf § 19 geschrieben stand, indem er verlangte, nach diesem Paragraphen behandelt zu werden. Der ungestüme Dränger um Verwirklichung der sprachlichen Gleichberechtigung hatte sich den Zettel in der hiesigen Citelnica geholt, wo ihm bei einer Maßflasche Wein eine Lektion über

junkst. Diese war vermögend genug, den Stadtmagistrat dahin zu verleiten, daß er sich in Studiensachen mischte, um mir einen Prozeß anzuhängen.

Indessen, da keine Partei in der Welt besteht, die nicht auch ihren Anhang hat, so war ich auch nicht ohne denselben, nämlich das arme, gemeine Volk. Obgleich solches mich, wie ich oben gesagt, für einen Keger hielt, so war es mir doch sehr ergeben, wo hingegen ich von der höheren Klasse der Menschen, welche es mit der guten Sache nicht hielten, unmöglich geliebt werden konnte, da ich statt niederträchtiger Schmeichelei, wie ein armes und bei alledem stolzes Volk von seinem niederen Nebenmenschen verlangt, mit der Wahrheit jederzeit entgegenstand, und ich in diesem Lande die schlechteste Partei immer ergriff, nämlich jene des Monarchen zum allgemeinen Besten, wo denn natürlich Weise ich, durch Entfernung von dem Mittelpunkt des Staates, ohne Mäzen, durch die politische Kabale, worauf sich kein ehrlicher Mensch versteht, manchmal Widerwärtigkeiten erfuhr, die mich aber doch nie unterdrückten; denn la verité si souvent est cruelle, on l'aime, et les hommes sont l'offre par elle.

die österreichischen Grundrechte erteilt worden war. Ganz anders wird nach einer uns aus Neumarkt zukommenen Mittheilung die slovenische Amtirung in Oberkrain beurtheilt. Es trat nämlich ein Bauer von Gallensfeld in die Manipulationskanzlei des dortigen Bezirksgerichtes, eine Peitsche in der Hand haltend, mit folgenden Worten ein: „Dons sem pa z gajzlo nad njo persu.“ (Heute bin ich mit der Peitsche über sie gekommen.) Auf die Frage des Gerichtsbeamten, was er denn wolle, bemerkte der Bauer, einen slovenischen Grundbuchsbescheid vorweisend: „Kaj so mi to poslali, noben ne zastopi, mi povedat kaj je, raj bi vidil, es bi bilo lasko, kor bi prej zvedil, koga je!“ (Was haben Sie mir diese Schrift zugesandt, niemand weiß mir den Inhalt zu sagen, ich hätte lieber gesehen, daß sie italienisch wäre, da hätte ich früher erfahren, was sie enthält!) Die Verständlichkeit der schriftlichen slovenischen Amtirung für das Landvolk, die bekanntermaßen von neuen Wortbildungen wimmelt, wird durch solche Vorfälle sehr in Frage gestellt.

— (Die liberale österreichische Presse) schenkt den Ereignissen am Janischberg und in Josefsthal noch immer die ungetheilteste Aufmerksamkeit und widmet denselben täglich ausführliche Artikel. Auch die Gemeinderathssitzung, in der die Denkschrift ans Ministerium beschlossen wurde, wird umständlich besprochen, die Denkschrift selbst aber mit größter Anerkennung erwähnt.

— („Und alle sind das, alle ehrenwerth.“) Wir müßten eine eigene Lügenzeitung erscheinen lassen, wenn wir all den Unsinn wiedergeben wollten, mit dem die klerikale Presse noch immer der Welt über die Erzeße vom 23. Sand in die Augen streuen möchte. Doch es wäre schade um Papier und Druckerwärze, und unsere Leser würden uns kaum Dank wissen, wenn wir sie mit dem ganzen Gewäsch bekannt machen, das hiebei zu Tage gefördert wird. Entweder sind es die plumpen Lügen, mit denen man sich zu helfen sucht, indem z. B. die „Politik“ die schwarz-roth-goldene Fahne und das Betreten einer fremden Wiese ohne Erlaubniß des Eigenthümers als die Punkte, die den nächsten Anlaß zu den Erzeßen geben, bezeichnet, oder so alberne Behauptungen, daß man bei den betreffenden Skriblern auch nicht ein Quentchen gesunden Menschenverstandes voraussetzen kann. Wenn der Turnverein in einer Berichtigung sagt, „es wurde kein Mädchen getödtet, sondern nur ein Urlauber, der sich den Gendarmen widersetzte,“ da wird ihm vorgeworfen, er bedauere, daß nur ein Mensch getödtet worden sei, und daß dieser nur ein gemeiner Soldat war; oder wenn Turnwart Laiblin sagte: falls jemand eine Schußwaffe bei sich hätte, möge er hievon keinen Gebrauch machen, so wird daraus gefolgert, die Turner seien bewaffnet gewesen. Man sieht, diese Leute kindeln, denn sonst wären solche Schlüsse nicht denkbar. Ein mitleidiger Kritiker kann ihnen zurufen:

Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Birkeltanz,
Wie junge Kagen mit dem Schwanze.

So viel aber ist gewiß, daß der Sache unserer Gegner in den Augen aller Besonnenen und Unbefangenen nichts so sehr geschadet hat, als die Haltung der klerikalen Blätter anlässlich der letzten bedauerlichen Vorfälle.

— (Ein Bürgermeister als Blißableiter.) In einer größern Ortschaft unweit von Laibach wurden am Abende vor dem Frohnleichnamstag von der Bauernjugend zwei riesige Maibaume aufgestellt, der eine trug die Inschrift „Bog živi Slovenijo“ (Gott erhalte Slovenien), die zweite, „Bog živi slovensko kri“ (Gott erhalte das slovenische Blut). Einigen ländlichen Kritikern behagte die erste Inschrift besser, anderen hingegen die zweite. Bald hatten sich zwei Parteien unter den Burschen gebildet, jede bewachte ihren Maibaum, da die Gegenpartei Miene machte, denselben umzuhaufen. Die ganze Nacht hindurch standen die Gegner kampfbereit einander gegenüber, doch kam es zu keinem ernstlichen Konflikt. Glücklicherweise fand sich ein Blißableiter für die aufgeregten Gemüther, es ist das der Bürgermeister des Ortes, den man den Bauernburschen als einen Erz-Nemikstar bezeichnete. Der ehrenwerthe

Mann gilt nun als Feind der Nation, er ist das Opfer der gemeinschaftlichen Rederei der im Entstehen begriffenen Parteien des Ortes, er ist der Blißableiter der bäurischen Gerechtigkeit, schon zu wiederholten Malen wurde er von sehr empfindlichen Hagelschlägen ländlicher Rohheit berührt; so wurden ihm vor Kurzem seine Maulbeerbaumpflanzungen boshaft beschädigt und sein Kornacker muthwillig zusammengetreten.

— (Ein Bürgermeister ohne Glauben.) Aus Treffen kommen uns nachträglich weitere Details der letzten Landtagswahl zu, die zu amüsant sind, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Nachdem Dr. Jarnik die brennende Frage der Steuererleichterung in klug berechnender Weise mit dem Bau des Wiener Hofoperntheaters in Verbindung gebracht und die Wähler versichert hatte, sie würden, falls sie ihn wählen, keinen Heller an Steuern für jenen Belustigungsort zahlen, galt es noch, von den weiteren beliebigen Argumenten der Klerikalen, nämlich von der „fremden Ferse“ und der „Gefahr für den Glauben“ Anwendung zu machen. Da nun einige Bauern den Bürgermeister von Laibach, Dr. Suppan als ihren Vertrauensmann bezeichnet; und für ihn auch einige schwankende Wähler gewonnen hatten, so meinte Dr. Jarnik: der Bürgermeister von Laibach sei in Tirol geboren, er könne daher unmöglich von Land und Leuten in Krain jene Kenntniß besitzen, wie Dr. Jarnik als ein geborener Krainer. Auch gab dieser bezüglich seiner Glaubensfestigkeit, die von klerikaler Seite etwas angezweifelt wurde, die bündigsten Zusicherungen, doch was seine Worte nicht vermochten, das that ein als Wahlagent ungemein eifriger unterkrainischer Graf, der als Peterspennigsammler und Ueberreicher von Petitionen des Severinusvereins allgemein bekannt ist. Dieser bestürmte die Wähler mit dem lauten Rufe: „Wie könnt ihr den Laibacher Bürgermeister wählen? er hat ja keinen Glauben.“ Das Glaubenssignal war für die wenigen noch unentschiedenen Wähler von ergreifender Wirkung, auch die anwesenden Geistlichen beuteten die ausgegebene Parole: „der Glaube ist in Gefahr“ in vollstem Maße aus.

Eingefendet.

Anfrage.

Wie kommt es denn, daß die vom Vereine Slovenija dem Ministerium überreichte Denkschrift über die Erzeße vom 23. v. M. nicht veröffentlicht wird? Wiener Blätter haben zwar angebliche Auszüge gebracht, allein wir denken, daß hier eine vollkommene, vom Vereine selbst ausgehende Bekanntgabe am Plage wäre. Wer bei solchen Anlässen eine Denkschrift überreicht, darf doch das Licht nicht scheuen und sich der Kritik nicht entziehen. Oder sollte dies mit der fraglichen Denkschrift wirklich der Fall sein? So lange sie dem Publikum nicht vollinhaltlich mitgetheilt wird, ist diese Vermuthung gewiß am Plage.

Ein Unparteiischer.

Witterung.

Laibach, 5. Juni.

Dichter Morgennebel. Später Aufheiterung. Sonniger, warmer Tag. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.7°, Nachm. 2 Uhr + 18.4° (1868 + 17.3°, 1867 + 17.6°). Barometer 327.30 mm. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 14.2°, um 0.1° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 3. Juni. Dem Herrn Georg Lenert, pens. k. k. Kanzleidiener, seine Gattin Maria, alt 62 Jahre, in der Kratauvorstadt Nr. 17 an der Brustwassersucht.

Gedenktafel

über die am 8. Juni 1869 stattfindenden
Nizitationen.

2. und 3. Feilb., Starabacnik'sche Real., Krainburg, 580 fl., BG. Krainburg. — 3. Feilb., Perc'sche Real., Urb. Nr. 12 ad Gut Kleinlad, BG. Treffen. — 2. Feilb., Berschaj'sche Real., Sloganj, BG. Massenfuß.

Telegramme.

Linz, 4. Juni. Die Linzer „Tagespost“ erzählt Folgendes: Bischof Rudigier erklärte dem Landesgerichtsrath, der ihn persönlich vorlub, er werde nur der Gewalt weichen und dem Gerichte auch dann nicht Rede stehen.

Berlin, 4 Juni. Das Zollparlament wählte Simson zum Präsidenten, den Fürsten Hohenlohe und den Herzog von Ujest zu Vizepräsidenten. Hohenlohe sagte, dieser Beweis des Vertrauens werde ihn ermutigen, auch fernerhin für die Versöhnung und Eintracht der deutschen Stämme kräftigst zu wirken.

London, 4. Juni. Nach einer Madrider Depesche der „Times“ hat sich der Generalgouverneur von Kuba in Folge einer Revolte der Freiwilligen nach Spanien eingeschifft.

Schweizerhaus zu Civali.

Morgen Sonntag:

Große

Zauber-Soirée.

Brillante Vorstellung

aus dem Gebiete der

geheimen und natürlichen

Magie.

Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

(151)

Gesamte Josef Maček.

Sonntag den 6. Juni:

Militär-Konzert

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Josef Schantl**

im **Gasthause „zum Stern“** (Jahrmarktplat).

Besonders zu bemerken:

Botponri: Die vier Jahreszeiten von Schantl; Divertissement aus Don Sebastian von Donizetti; Walzer: Wein, Weib und Gesang von Strauß; Violin-Solo aus „Traviata“ von Alard; Stadtpark-Polka von Schantl.

Anfang halb 8 Uhr.

Eintritt 15 kr.

Für gute Küche, vorzügliches Getränk und prompte Bedienung wird Sorge getragen und bittet um zahlreichen Zuspruch (148)

Franz Terlinz.

Schwimmschul-Eröffnung.

Die Laibacher Schwimmgesellschaft zeigt allen bisherigen Mitgliedern, sowie dem übrigen p. t. Publikum, welches sich daran beteiligen will, an, daß der Schwimmponon wieder aufgestellt wurde und die Saison mit heutigem Tage eröffnet ist. Der Beitrag ist für Schwimmer auf 4 fl. für die Saison, mit Schwimmunterricht auf 6 fl. festgesetzt.

Die Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr sind für Damen reserviert.

Die Beiträge werden im Voraus entrichtet und werden Anmeldungen und Beiträge auf der Schwimmschule entgegengenommen. (152-1)

Das Komitee

der Laibacher Schwimmgesellschaft.

Kamelien

in größeren und kleineren Pflanzen werden zu kaufen gesucht. Offerte mit spezieller Angabe der Größe und Preise werden erbeten unter der Chiffre **E. C. 100** in der Expedition dieses Blattes binnen 8 Tagen abzugeben. (143-2)

Ein Praktikant

aus einem soliden Hause von Laibach wird aufgenommen bei **Albert Trinker.** (147-2)



Stollwerck'sche Brust-Bonbons

wiederholt preisgekrönt auf der Weltausstellung in Paris



1867, in bekannter Güte und Vorzüglichkeit bringen in empfehlende Erinnerung die Depots in **Laibach** bei **H. J. Kraschowitz**; in **Villach** bei **Math. Fürst Sohn.** (105-1)

Indem ich dem verehrlichen p. t. Publikum für das bisherige Vertrauen meinen verbindlichsten Dank abstatte, erlaube mir gleichzeitig aufmerksam zu machen, daß ich wegen

Geschäftsumstellung

und wegen des dadurch entstandenen Mangels nötiger Lokalitäten mich entschlossen habe, mein

bedeutendes Lager

zu vermindern und zu eigenen **Kosten zu verkaufen.**

Um geneigten Zuspruch bittet (116-5) ergebenst

f. Doberlet,

Möbelhändler,

Franziskanergasse Nr. 8.

Feuersprihen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen

Preisen, und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschütten kann, sind zu haben in der

Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte

von **Albert Samassa**

in Laibach. (8-16)



Lilionese,

vom Ministerium geprüft und konfessioniert, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pocken, vertreibt den gelben Teint und die Rötze der Nase, sicheres Mittel für skrofulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantiert, à fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugung - Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantiert. Auch wird dieselbe zum Kopfschaarwuchs angewandt.

Chinesisches Saarfärbmittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr. färbt das Haar sofort ebt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à fl. 2 fl. 10 kr., zur Entfernung zu tief gewachsener Schweißhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder **Rothe & Comp.** in Berlin. Die Niederlage befindet sich in **Laibach** bei **Albert Trinker.** (40-16)

GASTROPHAN,

ein von der Prager k. k. medizinischen Fakultät geprüftes, nach ärztlicher Vorschrift aus Alkenträutern bereitetes Mittel zur Förderung der Verdauung und Erzeugung des Appetites. **Verdauungsschwäche, Magenkrampf, Erbrechen und Bleichsucht** werden gänzlich behoben; nebstem ist es ein vorzügliches Präservativmittel gegen **Cholera.** 1 Kasten 70 fr. 8. W.

Medizinischer flüssiger Eisenzucker

(nach einer verbesserten Methode)

empfehlen sich sowohl wegen seines angenehmen Geschmacks als auch wegen seiner vorzüglichen Heilkraft. Seine Anwendung findet er: a) **Bei Blutarmuth,** mag diese sich selbstständig entwickelt haben oder aber durch Blutverluste, langwierige oder diätetische Leiden, ausbleibende Lebensweise entstanden sein; b) **Bei nervösen Leiden:** Weiblichkeit, Hysterie, allgemeine Erschlaffung, Zittern, Migraine, Neigung zu Ohnmächten, Herzleiden, Aengstlichkeit, Impetogen und beginnende Abmagerung. c) **Bei zu reichlichen Absonderungen:** dahin gehören: Vagabundantes Stillen, starke Schweisse, Eiterungen, zu häufige Samenentleerungen blutarmen, nervenschwacher Personen. d) **Bei Frauenkrankheiten:** Störungen der Menstruation, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit, Neigung zu Abortus, wenn diese Leiden auf Blutarmuth beruhen. 1 Kasten 1 fl. 20 fr. 8. W.

Flüssige Eisenseife.

Vorzügliches, bisher unübertroffenes Mittel bei **Zahnweh, Zahngeschwulst, Verwundungen, Verbrennungen, Quetschungen, Frostbeulen, Schweißfüßen, Ausserlohen Hautkrankheiten, skrofulösen Geschwüren, Beinfass, lokalen Krebsgeschwüren.** 1 Kasten 1 fl., ein halb Kasten 50 fr. 8. W.

Dr. Hübner's

brustheilender Kräuterhonig mit Malz.

Anerkanntes bewährtes Heilmittel bei **Lungenschwindsucht, Brust- und Halsleiden, Schnupfen, Grippe, schwerem Athem, Husten, Keuchhusten, Bräune, Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Seitenstechen, Entzündung der Schleimhäute, der Brust und des Unterleibes, sowie bei allen anderen katarrhalischen Affektionen der Schling- und Athmungsorgane.** 1 Kasten 2 fl., ein halb Kasten 1 fl.

Kral's echter

Davidsthee - Karolinenthal.

Dieses „Volksheilmittel“ wird bei **Lungenleiden jeder Art, insbesondere bei der Tuberkulose und chronischen Katarrhen der Luftwege und Lungen mit dem besten Erfolge angewendet.** Ein Kasten 20 fr. 8. W.

*) Da Falschfäße von diesem Artikel im Verkehr vorkommen, so werden die Herren p. t. Abnehmer ersucht, genau auf die Bigarette „Apothek zum weissen Engel“ und auf die Aufschrift **Kral's echter Karolinenthaler Davidsthee** zu achten.

China-Mundwasser,

bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, beim fränkischen, chronisch-entzündlichen Zahnfleisch, sowie auch bei rheumatischen Zahnschmerzen, stärkt das Zahnfleisch und gibt dem Munde eine angenehme Kühle und Frische. 1 Kasten 60 fr. 8. W.

Haupt-Versendungs-Depôt

befindet sich in Prag bei **Jos. Fürst, Apotheker „zum weissen Engel.“** Schillinggasse Nr. 1071-II. Depôt in Laibach: **A. J. Kraschowitz** („zur Brieftaube.“) (78-8)

Wiener Börse vom 4. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. österr. Währ. . .	—	—	98.50	99. —	
do. v. J. 1866 . . .	—	—			
do. Rente, öst. Pap. .	62. —	62.10	Prioritäts-Oblig.		
do. do. öst. in Silber .	70.10	70.20	Silber-Oblig. zu 500 fl. .	117.25	117.50
Rose von 1864 . . .	94. —	94.25	do. do. 5 pEt. 500 fl. .	240. —	241. —
Rose von 1860, ganz .	102.20	102.40	do. do. 5 pEt. 100 fl. .	92.50	93. —
Rose von 1860, hinf. .	104. —	104.25	Silber-Oblig. (100 fl. 5 W.)	88.25	88.50
Prämienf. v. 1864 .	123.40	123.60	Silber-Oblig. (200 fl. 5 W.)	90.50	90.75
Grundentl.-Obl.			Frank-Jos. (200 fl. 5 W.)	91.70	92. —
Steiermark zu 5 pEt. .	92. —	92.50	Loose.		
Kärnten, Krain . .	—	—	Crebit 100 fl. 5 W. .	168.50	168.75
u. Küstenland 5 . .	86. —	84. —	Den.-Dampsch.-Oblig.		
Ungarn . . zu 5 . .	80.75	81.50	zu 100 fl. 5 W. .	97.25	97.50
Kroat. u. Slav. 5 . .	83.50	83.75	Erzieh. 100 fl. 5 W. .	—	—
Siebendbürg. „ 5 . .	76.25	76.75	do. 50 fl. 5 W. .	59. —	60. —
Action.			do. 40 fl. 5 W. .	37.50	38.50
Nationalbank . . .	751. —	753. —	Salz . . 40 . .	42.50	43. —
Crebitbank . . .	296. —	296.20	Salz . . 40 . .	34. —	34.50
N. ö. Compt.-Oblig. .	630. —	635. —	Salz . . 40 . .	37.50	38. —
Anglo-österr. Bank .	333.75	334.25	Salz . . 40 . .	33. —	33.50
Deff. Bodencred. „ .	283. —	286. —	Salz . . 40 . .	22.50	23. —
Deff. Hypoth.-Bank .	106. —	107. —	Salz . . 40 . .	24.50	25.50
Steier. Compt.-Oblig.	235. —	240. —	Salz . . 40 . .	14.50	15. —
Kais. Ferd.-Nordb. .	2282	2285	Salz . . 40 . .	15. —	15.50
Südbahn-Gesellsch. .	252.70	252.90	Wochsal (3 Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn .	180. —	181. —	Kugb. 100 fl. Silber-W.	102.70	102.90
Carl-Ludwig-Bahn .	127.75	128. —	Frankf. 100 fl. .	102.80	103.10
Siebold. Eisenbahn .	164.75	165.25	Fonden 10 fl. österr.	124.30	124.50
Kais. Franz-Josef-B. .	187.25	187.50	Paris 100 Francs .	49.35	49.40
Häufst.-Bancr. E. C. .	183. —	183.50	Münzen.		
Alföld-Bum. Bahn .	165. —	165.25	Nation. 5 W. verlost .	94.90	95. —
Pfandbriefe.			ung. öst.-Creditbank .	92. —	92.25
Nation. 5 W. verlost .	94.90	95. —	ung. öst.-Credit . . .	107.90	108. —
ung. öst.-Creditbank .	92. —	92.25	do. in 333. rüch. .	91.50	92. —
ung. öst.-Credit . . .	107.90	108. —			
do. in 333. rüch. .	91.50	92. —			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Juni.

5pEtz. Rente österr. Papier 62.10. — 5pEtz. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 102.40. — Bankaktien 752. — Kreditaktien 296.20. — London 124.45. — Silber 122. —. — R. f. Dufaten 5.88.